

## Der geheimnisvolle Vogel

Ein Oberförster aus der Schorfheide bei Berlin erzählte:

An einem schönen Tag zu Pfingsten traf ich in meinem Jagdgebiet drei Jungen. Sie stritten sich um einen Vogel, denn sie schauten immerzu nach oben. Plötzlich bemerkten sie mich und waren still. Dann sagte einer: „Ich werde den Förster fragen, der weiß es bestimmt.“ Und er sprach mich an: „Da oben ist ein Vogel, den wir nicht kennen. Ist das ein Raubvogel, der ein Nest ausräubern will?“

Ich schaute hinauf. Da flog ein größerer Vogel in einer Höhe von fünfzehn Metern immer an dem Baum hin und her. Ich lächelte und sagte: „Nein, das ist kein Raubvogel. Das ist eine Schellente. Sie hat dort oben ihr Nest.“

Der Junge war erstaunt. Als seine Freunde ihn auch noch schadenfroh ansahen, wurde er ärgerlich: „Das glaube ich nicht! Enten bauen keine Nester auf Bäumen. Sie leben nur auf dem Wasser.“

„Passt nur gut auf!“, sagte ich. „Vielleicht seht ihr etwas, was man nur ganz selten beobachten kann. Aber seid leise, fragen könnt ihr nachher!“ Die Jungen versprachen es.

Vorsichtig schlichen wir näher und versteckten uns hinter einer dicken Eiche. Wir konnten die Kiefer gut sehen. In ungefähr fünfzehn Meter Höhe war eine Spechthöhle. Davor flog die Schellente hin und her. Sie rief ihre Jungen. Sie wollte sie aus dem Nest herauslocken. Ich sagte: „Sie glaubt bestimmt, dass sie jetzt fliegen müssen. Aber die Jungen haben noch Angst.“

Plötzlich sahen wir oben im Eingangsloch der Spechthöhle ein kleines flaumiges Entlein. Es schaute der vorbeifliegenden Mutter nach und sprang einfach ab. Es plumpste fast senkrecht herunter. Die Jungen glaubten, dass es nun mit gebrochenem Bein liegen bleibt. Aber nein! Es war ins weiche Moos gefallen. Das Entlein schaute sich erstaunt um und watschelte schon weiter. Da sprang auch schon das nächste Entlein herab. Es fiel auf den Rücken, zappelte mit Flügeln und Beinen, drehte sich dann um und watschelte dem ersten Entlein nach. Nun kam eins nach dem anderen herunter – neun kleine Entlein zählten wir.

Jetzt kam auch Mutter Ente angefliegen. Sie setzte sich dicht neben ihre Kleinen. Sie schaute nach oben und wartete noch eine Weile. Aber es kamen keine Entlein mehr vom Baum herunter. Nun marschierten sie los. Alle neun Entlein watschelten hinterher. Wir staunten, wie schnell die Kleinen laufen konnten. Sie waren doch erst einen halben Tag alt.

Die drei Jungen wollten sofort hinterher gehen. Aber ich hielt sie zurück. „Ich weiß, welchen Weg sie geht. Kommt, wir wollen vor ihr am See sein.“

Wir gingen ungefähr fünfhundert Meter durch den Wald. Dann kamen wir an den Weg und hockten uns hinter einen Busch. Es dauerte nicht

lange, da kam die Entenfamilie auch schon. Wir freuten uns so sehr, dass wir etwas unvorsichtig wurden und uns aufrichteten. Mutter Ente blieb erschrocken stehen. Laut warnte sie ihre Jungen und flüchtete. Zuerst hinkte sie langsam davon. Wir dachten, dass sie einen Flügel gebrochen hat. Dann lief sie immer schneller und schließlich flog sie fort. „Na, so was“, sagte einer der Jungen böse, „sie fliegt davon und lässt ihre Kinder allein!“



Ich lachte: „Ja, wo sind denn nur die kleinen Entchen?“ Schnell schauten sich die Jungen um. Nicht ein einziges Entlein war zu sehen! Nun sahen sie mich an. „Wisst ihr, was die alte Ente getan hat?“, fragte ich. „Sie ist nicht einfach davongeflogen, weil sie Angst hatte. Sie hat ihre Kinder geschützt. Zuerst ist sie langsam gelaufen. Wir sollten denken, dass sie verletzt ist und dass wir sie leicht fangen können. Wir haben alle auf die Ente geschaut und ihre Kleinen konnten sich verstecken. Dann ist die Ente aufgefliegen.“

Nun suchten wir nach den Entlein und fanden eins unter einem großen Farnkraut, ein anderes hatte sich in einem Brennnesselbusch versteckt. Da suchten wir nicht weiter.

Wir gingen auf einem anderen Weg zum See. Dort sollte die Entenfamilie noch einmal an uns vorbeimarschieren. Aber diesmal dauerte es eine ganze Weile, bis sie ankam. Ein Entlein blieb ein wenig zurück.

Plötzlich flog eine Krähe herunter und packte es. Die Entenfamilie bemerkte es nicht. Sie marschierte ins Wasser und schwamm davon.

Da entdeckte einer der Jungen, dass noch ein anderes Entlein fehlte. Hinter der Entenmutter schwammen nur noch sieben Kleine und es mussten doch acht sein.

Wie Jagdhunde suchten die Jungen überall und bald hatten sie das Entlein gefunden. Es war beim Marsch in eine Grube gefallen und konnte nicht wieder heraus. Mutter und Geschwister hatten es gar nicht bemerkt.

Wir holten es aus der Grube heraus und streichelten es vorsichtig. „Tragt es zum See“, sagte ich „und setzt es ins Wasser! Ihr könnt es ruhig aussetzen. Ihm geschieht nichts.“

Als die Jungen schon ein Stückchen entfernt waren, drehten sie sich noch einmal um und winkten mir fröhlich zu.

nach Johannes Sieber / Ehm Welk

*illustriert von Petra-Gundula Kurze*